
Haselblattroller und Lilienhähnchen

Die Käfer zeichnen sich durch die artenreichste Insektenordnung aus. Dies mag verwundern, scheinen sie doch nicht so präsent zu sein wie Vertreter anderer Artengruppen, die vor allem beim Blütenbesuch ins Auge fallen.

Viele Käferarten tragen Namen, die auf die Nahrungsansprüche der Larve schließen lassen. Ein Beispiel ist der rote Haselblattroller aus der großen Familie der Rüsselkäfer. Das Weibchen fertigt für seine Brut aus einem Haselblatt eine oben und unten verschlossene Rolle, in der auch die Verpuppung stattfindet. Beim ebenfalls rot gefärbten Lilienhähnchen erfolgt die Entwicklung an Liliengewächsen wie Maiglöckchen, Weißwurz und Türkenbund. An Lilien des Gartens aber sieht man es nicht gerne. Bei Gefahr vermag der flinke Käfer schrille Zirplaute zu erzeugen, die jedoch nur entfernt an das Krähen eines Hahnes erinnern.

Keine Schäden sind beim metallisch goldgrün glänzenden Gold-Rosenkäfer zu befürchten, wenn er gelegentlich an Rosen und anderen Gartenblumen nach Nahrung sucht. Auch das Auftreten des wespenähnlich gefärbten Widderbocks im Garten ist kein Anlass zur Sorge,

Widderbock



zumal er sich meist nur für Wildblumen interessiert. Er ist nur einer von den zahlreichen nach ihren hörnerartigen Fühlern benannten Bockkäfern des Waldes und der Gebüschzonen, Hochstauden- und Krautfluren des Argenufers. Gefleckter Schmalbock, Distelbock, Linienbock, Rothalsbock und Kleiner Zangenbock sind nur wenige Namen aus der Vielzahl der bei uns vorkommenden Bockkäferarten. Letzteren kann man schon ab Herbst unter der Rinde aufgestapelter Kiefernstämmen entdecken, wo er nach dem Schlüpfen in seiner Puppenwiege, oft wie in einem Bett auf dem Rücken liegend, seinen Winterschlaf hält.

Viele Bockkäfer ernähren sich von Blüten, so auch der stattliche, je nach Lichteinfall in den Regenbogenfarben schillernde Moschusbock, der mit seinen langen Fühlern eine beeindruckende Erscheinung ist. An Körpergröße und -umfang stellt jedoch der Hirschkäfer alle anderen Arten in den Schatten. Mit seinen beim Männchen mächtigen geweihartig verlängerten Oberkiefern, die zur Paarungszeit zur Abwehr von Kontrahenten eingesetzt werden, ist er der Star unter den heimischen Käfern. Sein Auftreten vor Jahren an der Argen kam fast einer Sensation gleich, denn er gehört zu den seltensten Käferarten und steht somit schon seit Jahrzehnten unter Naturschutz. Die bis zu acht Jahre dauernde Entwicklung erfolgt in morschen Eichen. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, dass der Hirschkäfer in einem unweit der Argen gelegenen Hausgarten vermodernde Eisenbahnschwellen zur Fortpflanzung nutzte. Auch sein kleiner Verwandter, der Balkenschröter, wurde schon in einem Garten beobachtet, obwohl er bevorzugt Laubwälder bewohnt.

Vornehmlich in Wäldern findet der mit seinen orangeroten Querbändern auf den schwarzen Flügeldecken sehr attraktive Gewöhnliche Totengräber seine Lebensgrundlagen vor. Wie sein Name vermuten lässt, betreibt er ein „Bestattungsunternehmen“. Unterstützt von

Genossen, die anschließend verjagt werden, gräbt er kleine Tierkadaver in die Erde ein, um damit dem Nachwuchs die geeignete Nahrung zu sichern. Wesentlich komplizierter ist die nur in Nestern von Wildbienen mögliche Fortpflanzung des Schwarzen Ölkäfers, eines großen, plump wirkenden Gesellen mit blauschwarz glänzendem Körper und stark verkürzten Flügeln, der regelmäßig entlang der Argen auftritt, doch leider beim Überqueren des Weges durch Radfahrer nicht selten ein vorzeitiges Ende findet. Die kleinen Larven des Ölkäfers klammern sich an blütenbesuchenden Bienen fest, um in deren Nest zu gelangen, wo sie als „Untermieter“ die Entwicklung vollenden.

Der Uferweg führt auch zur Begegnung mit verschiedenen Laufkäferarten, unter denen der goldgrün glänzende Goldlaufkäfer am leichtesten zu bestimmen ist. Schon etwas Schwierigkeiten bereiten in dieser Hinsicht der schwarze Lederlaufkäfer und einige ähnliche Arten, die an vegetationslosen Bodenstellen des Argenufers ins Blickfeld kommen. Andere Vertreter dieser Käferfamilie, wie der grüne Feld-Sandlaufkäfer und sein Verwandter, der braune mit weißlichen Flecken gezeichnete Berg-Sandlaufkäfer, finden an den Kieshalden bei Mückle den geeigneten Lebensraum. Beide sind flinke Tiere, die bei Annäherungsversuchen sofort auffliegen, um jedoch schon nach wenigen Metern wieder auf dem Boden zu landen.

Am Rande der Kiesgrube war früher mit dem Blutroten Schnellkäfer eine weitere bekannte Art anzutreffen, seit länger Zeit aber werden hier nur noch unscheinbare Verwandte, darunter der Mausgraue Schnellkäfer gesichtet.

Der größten Beliebtheit bei Jung und Alt erfreut sich der kleine „Glücksbringer“, der Siebenpunkt-Marienkäfer, ein durch das Verzehren von Blattläusen in Gärten stets willkommener Gast. Hier fühlen sich aber auch zwei mit ihm verwandte Arten zu Hause, deren gelbe Flügel

vierzehn, bzw. zweiundzwanzig Flecken zieren. Da beide nur eine Körperlänge von etwa vier Millimeter erreichen, bleiben sie meist unbeachtet.

Der schon allein durch ein Kinderlied populäre Feld-Maikäfer hat sich in den letzten Jahren rar gemacht, was Landwirte und Gärtner nicht bedauern. Er ist zwar in unserer Landschaft noch immer präsent, doch Kinder haben heute kaum mehr Gelegenheit, an warmen Maiabenden den ums Haus schwirrenden Gesellen zu erleben.

Libellen – „Teufelnadeln“ und „Augenstecher“?

Nicht wenige Libellenarten wurden schon von unseren Vorfahren mit ansprechenden volkstümlichen Namen bedacht. Umsomehr verwundern Bezeichnungen, die in ihnen gefährliche Tiere vermuten lassen, was sich bei manchen Menschen offenbar bis ins letzte Jahrhundert erhalten hat. Der Ursprung dieses Märchens geht auf die Christianisierung Germaniens zurück, es wurde von Missionaren verbreitet, um die der germanischen Göttin Freja heiligen Libellen zu verteufeln. Heutzutage kann sich wohl niemand mehr ernsthaft vorstellen, dass die flinken Flieger mit den je nach Art mehr oder weniger reizvollen Körperzeichnungen, denen man durch ihr scheues Verhalten nur selten nahe kommt, gegenüber Menschen aggressiv sein können.

Aus Mangel an für die Brut notwendigen Still- und Fließgewässern scheinen die Libellen im Gemeindegebiet eher spärlich vertreten zu sein. Dennoch kann der Naturbeobachter bei Wanderungen in der Umgebung regelmäßig welche antreffen.

Zu den häufigsten Arten zählt die grazile Hufeisen-Azurjungfer, deren blauer Hinterleib schwarz gebändert ist. An einigen Stellen des Tettlinger Waldes, vor allem aber rund um den Tümpel, tritt die von ähnlichen Arten nicht leicht zu unterscheidende Libelle nicht selten in Erscheinung. An diesem Kleingewässer findet sich auch die rote Frühe Adonisl libelle, seltener der stattliche Plattbauch, eine sehr flugtüchtige Art, die mit ihrem breiten, kurzen Hinterleib, der beim Männchen hellblau, beim Weibchen gelblich gefärbt ist, eine Verwechslung ausschließt. Der Plattbauch taucht zur Nahrungsaufnahme auch öfters in Gärten auf, desgleichen eine der größten Libellen, die lebhaft gemusterte Blaugrüne Mosaikjungfer. Selbst in den Abendstunden jagt sie zuweilen unaufhörlich nach Beute.

Im Malereckried wurde die Große Heidelibelle sowie die bereits gefährdete Sumpf-Heidelibelle gesichtet. Als wärmebedürftige Art ist letztere nur in den Mittagsstunden voll aktiv. Unter dem gleichen Gefährdungsgrad wurde die Gebänderte Heidelibelle, eine der schönsten heimischen Arten, in der Roten Liste eingestuft. Als wanderfreudiges Insekt besiedelt sie Gewässer oft nur vorübergehend, was wohl vor Jahren auch für ihr Auftreten in der aufgelassenen Kiesgrube an der Argen zutrifft. Ihre dunklen Flügelbinden rufen im Flug ein eigenartiges Flimmern hervor, so dass man sie leicht aus den Augen verliert.

Bodenständig dürfte jedoch die an derselben Lokalität beobachtete Gefleckte Heidelibelle gewesen sein. Die durch ihre gelben Flecken auf dem roten Hinterleib unverwechselbare Art ist allerdings landesweit stark im Rückgang begriffen, so dass sie sich möglicherweise auch an der Argen schon verabschiedet hat.

Unübertroffen in ihrem anmutigen Erscheinungsbild ist die Blauflügel-Prachtlibelle. In scheinbar schwerfälligem, falterartigem Flug tanzt sie an Bächen auf und ab, die Männchen vor allem zur Verteidigung ihres Reviers, wobei es auch zu Scheinkämpfen kommt. Seit der Mühlbach wieder ausreichend Wasser führt bezaubert sie mit ihrem dunkelblauen Flügelkleid nicht selten auch am Argenufer den aufmerksamen Naturfreund.

Plattbauch



Wald- und Wiesenmusikanten

Der Gesang der Grillen und Heuschrecken gehört zu den jedem Wanderer vertrauten Stimmen der Natur. Eine der lautesten unter den meist unsichtbaren Sängern, und bis zu 50 Meter weit zu hören, ist die Feldgrille, Wenn man allerdings versucht, das vor einer Erdröhre zirpende Männchen ausfindig zu machen, verstummt es sofort, denn jede Erschütterung des Bodens nimmt es sogar aus größerer Entfernung wahr. Die schwärzlich gefärbte Feldgrille ist jedoch nur eine aus dem Ensemble der Wiesenmusikanten.

Auch das Grüne Heupferd, eine unserer größten Heuschrecken, stimmt in das Open Air-Konzert der Wiesenbewohner ein. Im Hochsommer hält es sich bevorzugt auf Büschen und höheren Stauden auf, wo es aber aufgrund seiner Färbung nicht leicht zu entdecken ist, außer wenn es bei einer Störung hüpfend oder fliegend das Weite sucht. Das Männchen wirbt manchmal bis gegen Mitternacht um ein Weibchen.

Als häufige Heuschrecke bewohnt der „Gemeine Grashüpfer“ neben Wiesen an der Argen auch naturnahe Gärten. Die Grundfärbung variiert zwischen Grün, Gelb, Braun und Dunkelrot. Nur ein düsteres, graubraun marmoriertes Gewand trägt die Gemeine Strauschrecke, eine vor allem in Waldlichtungen und an Gehölzrändern anzutreffende Art, die gut klettern kann. Die Larven sitzen oft zu mehreren auf Blättern der niederen Vegetation. Der Ruf der Gemeinen Strauschrecke ist schrill und laut. Die Laubholz-Säbelschrecke, eine der attraktivsten heimischen Arten, aber trägt nur mit leisen Tönen zum Konzert der zirpenden Zunft bei. Sie lebt vorwiegend auf Bäumen und Büschen des Waldes, so dass man ihrer eher selten ansichtig wird. Das Weibchen ist an dem typischen nach oben gebogenen Legebohrer leicht vom Männchen zu unterscheiden.



Grünes Heupferd

Mit acht Arten stellt die stillgelegte Kiesgrube zwischen Argen und Mühlkanal einen wertvollen Biotop für Heuschrecken dar, was hier alljährlich zu einem vielstimmigen Konzert führt. Der Gesang des Buntbäuchigen Grashüpfers spielt dabei wohl keine sonderliche Rolle, denn er klingt eher wie ein schnell tickender Wecker. Dafür aber ist der unterseits grün, gelb und leuchtend rot gefärbte Geselle der bemerkenswerteste unter den Heuschrecken dieser Lokalität, zumal er in Baden-Württemberg nur gebietsweise auftritt und zudem bereits eine Gefährdung vorliegt. Die wärmeliebende Art bevorzugt vegetationsarme Biotope mit offenen Bodenstellen. Kiesgruben besiedelt auch der wesentlich weiter verbreitete Braune Heuhüpfer, dessen Färbung teilweise mit der Struktur und Farbe des Lebensraumes variiert, den er vielerorts findet. Dies gilt auch für die Kleine Goldschrecke, eine vor allem in der Wiesenflur heimische Art, wo sie im hohen Grasbewuchs gern herumklettert. Dabei wird meist mit einem Bein der nächste Halm herangezogen, um auf ihn umsteigen zu können.

Im Malereckried teilen sich zumindest vier Heuschreckenarten den Lebensraum, von denen jedoch weder Roesels Beißschrecke noch die Gemeine Beißschrecke sowie die bereits gefährdete Lauschrecke an Feuchtgebiete gebunden sind. Bei letzterer beschränkt sich

die Verbreitung in Baden-Württemberg auf den Bodenseeraum und den Bereich des Hoch- und Oberrheins. Der Gesang der Lauschschrecke ist so leise, dass er selbst aus nächster Nähe kaum wahrgenommen werden kann. Sie bewohnt oft mit der Sumpfschrecke dieselben Biotope, was auch an der Malerecke festgestellt wurde. Die stark gefährdete Sumpfschrecke, deren Auftreten die Wissenschaft als Indikator für ein intaktes Feuchtgebiet sieht, ist wohl die bedeutendste unter den bisher in der Landschaft um Langenargen registrierten Heuschreckenarten.

Ungeliebte Spinnen

Die Abneigung gegen Spinnen geht bis ins Mittelalter zurück, als der Aberglaube in ihnen heimtückische, ja sogar giftige und somit gefährliche Tiere sah. Aus unerklärlichen Gründen hat sich daran bis in unsere Zeit kaum etwas geändert. Dabei gehören die Spinnen durch ihre Fähigkeiten und interessante Lebensweise zu den faszinierendsten Tieren der heimischen Fauna, was jeder bestätigen wird, der ihr Verhalten vorurteilslos beobachtet.

Begegnungen mit Spinnen finden häufig rund ums Haus und in Gärten statt, sofern einheimische Natur eine Chance zur Entfaltung bekommen hat. Mehr als 30 Spinnenarten konnten zum Beispiel allein in einem naturnahen Hausgarten notiert werden. Durch ihr großes Radnetz und ihre beachtliche Größe kommt die Garten-Kreuzspinne zuallererst ins Blickfeld, schon weniger fallen die elegante Listspinne sowie einige Vertreter der bräunlich gefärbten Krabbenspinnen ins Auge, ganz zu schweigen von der winzigen, grünen Kürbisspinne.

An Hauswänden stellt die schwarzweiß gebänderte Zebra-Springspinne Kleininsekten nach. An Gebäuden hofft auch die kugelförmige Sektorspinne auf die Deckung ihres Nahrungsbedarfs. Das an einer Stelle von Fangfäden freie Netz legt sie häufig in Fensternischen und unter Balkonbrüstungen an.

In Feuchtgebieten, wie an der Malerecke, fühlt sich die langbeinige Gerandete Jagdspinne, die größte Spinnenart in unseren Breiten, heimisch. Ihren acht Augen entgeht kein Beutetier, das in ihre Nähe kommt. Sie vermag auch auf der Wasseroberfläche zu laufen und sogar zu tauchen, um nach Wasserinsekten, Kaulquappen und kleinen Fischen zu jagen. Wassernähe bevorzugt ebenso die Eigentliche Streckerspinne, die ihr Radnetz oft im Röhricht aufhängt. Mit den beiden vorderen parallel nach vorne



Gerandete Jagdspinne

gestreckten Beinpaaren, was sie unauffällig macht, bietet sie gegenüber anderen Spinnenarten einen eigenartigen Anblick.

Durch ihre grüne Färbung, deren Reiz mit dem beim Männchen roten, gelb gesäumten Mittelstreifen auf dem Hinterkörper noch eine Steigerung erfährt, ist die Grüne Huschspinne eine der schönsten heimischen Arten. Im Tettlinger Wald lauert sie vornehmlich im niederen Pflanzenbewuchs am Rande von Wegen auf ahnungslose Opfer. Auf Blüten, deren Farbe sie zur Tarnung jeweils anzunehmen vermag, wartet dagegen die Veränderliche Krabben Spinne auf nektarhungrige Blumenbesucher. Auf roten und blauen Blütenständen, die viele Insekten anlocken, dürfte sie jedoch weniger erfolgreich sein, weil ihr eine Verwandlung in diese Farben versagt bleibt.

In trockenen Streuwiesen rechts der Argen sowie an ungemähten Weg- und Straßenrändern ist die wärmeliebende Wespenspinne, ein südliches Element unserer Fauna, keine Seltenheit. Ihr kontrastreiches Farbmuster täuscht ein wehrhaftes Insekt vor. Charakteristisch für das Netz der Wespenspinne ist das zickzackförmige Gespinstband, das vermutlich der Tarnung dient, indem es, bei einer Störung in Schwingungen versetzt, die Spinne nur noch verschwommen wahrnehmen läßt.

Vorwiegend am Boden halten sich die meist dunkel gefärbten Wolfsspinnen auf. Größere Arten bauen sich als Unterschlupf eine Erdröhre, die auch zum Überwintern genutzt wird. Die Weibchen zeichnet eine ungewöhnliche Brutpflege aus, indem sie den Eikokon entweder bewachen oder mit sich so lange herumtragen, bis die jungen Spinnen ausschlüpfen.

Neben mehreren Wolfsspinnenarten beherbergt unsere Umgebung noch zahlreiche Vertreter anderer Spinnenfamilien, unter denen die Kugel-, Baldachin- und Trichterspinnen zu den bekanntesten zählen.

Quellenverzeichnis:

Emser M. (1986):

Die Biozönosen einer aufgelassenen Kiesgrube (an der Argen, Gemann Stauden)

Knötzsch G. (2001/02):

Aufzeichnungen über Heuschrecken und Libellen im Malereckried

Marktanner T. (1963–2002):

Aufzeichnungen über die Schmetterlingsfauna im Gemeindegebiet Langenargen

Marktanner T. (1981):

Gutachten über die Auswirkungen des geplanten Argenprojektes auf die Schmetterlingsfauna der betroffenen Uferbereiche

Marktanner T. (1990–2002)

Aufzeichnungen über verschiedene Insektenordnungen sowie über Spinnentiere im Gemeindegebiet Langenargen

Geo-Tag der Artenvielfalt (2002):

Ergebnisse der am 8. 6. registrierten Insekten und Spinnentiere